**A1:** Herzlich willkommen zu unserem Thema *Krisen mit Keynes erklärt*.

*John Maynard Keynes* hat als erster Ökonom eine *monetäre Konjunkturtheorie* entwickelt. Die wichtigste Erkenntnis dieser Theorie finden Sie hier in einem einzigen Satz zitiert.

Bedenken Sie, dass in einer Ökonomie alle Ersparnis nur so hoch sein kann, wie die Nettoinvestition. Sobald die Nettoinvestition in einer Krise verschwindet, muss die Gesamtersparnis der Ökonomie auf Null sinken.

Stellen Sie sich vor, wir befinden uns in einer schweren Krise. Daher werden Sie wie alle anderen das geplante Haus nicht bauen, das gewünschte Auto nicht kaufen, auf ihren Urlaub verzichten und am Konsum sparen, um für die schlimmste Not Ersparnisse zu bilden. Die Wirtschaft kann aber ihre Ersparnisse nicht brauchen, weil jetzt niemand mehr investiert und sich niemand verschulden will.

Wie tief müsste jetzt Ihr Einkommen fallen, damit Sie nichts mehr davon sparen können? Denn in einer schweren Krise muss die Gesamtersparnis auf Null fallen, weil auch die Nettoinvestition auf Null fällt und niemand neue Schulden machen will. Die Einkommen aller potentiellen verzweifelten Sparer müssen so tief sinken, dass niemand mehr sparen kann.

Das und allein das ist die Ursache aller Krisen.

Wir werden jetzt aber zuerst mit der herrschenden Lehre der VWL beginnen, wie sie bis zur Weltwirtschaftskrise sogar von Keynes noch für richtig gehalten wurde.

**A2:** Die orthodoxe Schule der Ökonomie vor Keynes war durch ihre theoretischen Überlegungen zu dem Ergebnis gekommen, dass es grundsätzlich überhaupt keine Absatzkrisen geben könne.

Bei den Klassikern wurde immer unter Einsatz von allem Kapital und allen Arbeitskräften produziert. Einen Arbeitsmarkt, auf dem ein Arbeiter einen zu hohen Lohn hätte fordern können, kannten die Klassiker noch nicht. Bei ihnen war der Lohn immer das Existenzminimum, daher war es undenkbar, dass die Unternehmer irgendein Kapital oder einen Arbeiter nicht für die Produktion eingesetzt hätten.

Bei den Neoklassikern galt für das Kapital dasselbe, nur die Arbeiter konnten jetzt am Arbeitsmarkt auch zu hohe Löhne fordern, die über dem Grenzertrag ihrer Arbeit lagen. Daher waren bei den Neoklassikern nur die Arbeitslosen für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich. Bis zum Grenzertrag der Arbeit wurde jeder verfügbare Arbeiter immer beschäftigt.

Ein wichtiges Argument der Klassiker und Neoklassiker, dass es die Absatzkrisen, die es alle Jahrzehnte etwa tatsächlich gab, theoretisch gar nicht geben durfte, war der Hinweis, dass jede Produktion doch ein Einkommen in genau der Höhe dieser Produktion schaffe. Damit könnten und müssten auch alle erzeugten Güter nachgefragt werden.

In der folgenden grafischen Darstellung wollen wir das Argument näher untersuchen.

**A3:** Hier sehen wir die grafische Darstellung der klassischen und neoklassischen Argumentation, wonach es keine Krisen geben könne.

Links produzieren die Unternehmen mit allem Kapital und mit allen zum Marktlohn verfügbaren Arbeitern Investitions- und Konsumgüter.

Die Unternehmen erzeugen dabei ein Vollbeschäftigungseinkommen für die Haushalte rechts. Denn die Haushalte erzielen durch die Produktion Einkommen entweder als Kapitalrendite, Pacht und Gewinn oder als Löhne in der vollen Höhe der Produktion.

Die Haushalte kaufen von ihrem Einkommen Konsumgüter und sparen den Rest. Die Unternehmen haben genau so viel Konsumgüter produziert, wie von den Haushalten nachgefragt werden. Der Umfang der produzierten Investitionsgüter entspricht nun genau der Ersparnis der Haushalte.

Die Haushalte stellen ihre gesamte Ersparnis den Unternehmen zur Verfügung, weil sie dafür Zins und Rendite oder Gewinnbeteiligung erhalten. Somit war für Klassiker und Neoklassiker bewiesen, dass es gar keine unzureichende Güternachfrage und damit keine Absatz- oder Wirtschaftskrise geben könne.

Arbeitslose Arbeiter fordern nur zu hohe Löhne und darum sei jede Unterstützung für Erwerbslose abzuschaffen. Bankrottierte Firmen hätten nur die falschen Güter produziert und müssten sich besser am Markt orientieren.

**A4:** Nun müssen wir wie einst Keynes die Fehler der Klassiker und Neoklassiker aufdecken.

Der erste Fehler ist ganz einfach zu sehen:

Geld soll neutral sein, aber die Geldmenge bestimme die Preise. Sollten steigende oder fallende Preise keinen Einfluss auf Konsum und Investitionen haben?

Die Geldvermögen und Schulden werden bei einem nur als Tauschmittel behandelten Geld einfach nicht beachtet. Ob die Haushalte bei Deflation oder hohen Zinsen verzweifelt versuchen, Geld zu sparen, oder aber sich bei Inflation und niedrigen Realzinsen lieber verschulden, um zu konsumieren und zu investieren hat selbstverständlich großen Einfluss auf die Güternachfrage.

Daraus ergibt sich der entscheidende Trugschluss der herrschenden Lehre:

Investitionen werden nur real bewertet, Kapital ist immer knapp, also muss sich eine zusätzliche Investition immer rechnen und eine reale Rendite einbringen.

Bereits 1923 hat John Maynard Keynes erklärt, dass während einer starken Deflation Investitionen monetär betrachtet negative Renditen erzielen und darum unterbleiben. Der Trick der herrschenden Lehre bestand darin, die Investition nur real und nicht monetär zu betrachten. Real betrachtet hätte der Käufer von 10.000 Aktien im Sommer 1929 bis zum Jahr 1932 gar keine Verluste gemacht, er besitzt real immer noch 10.000 Aktien, nur sind die monetär betrachtet jetzt fast nichts mehr wert. Wir müssen auch Investitionen in Häuser, Maschinen und Rohstoffe monetär betrachten.

**A5:** Bei stark fallenden Preisen oder generell sehr hohen Zinsen rentieren sich viele Investitionen nicht und werden von den Unternehmen unterlassen.

Wir erhalten damit eine Produktionslücke, die Produktion sinkt.

Die orthodoxen Ökonomen hatten hier mit ihrem Kapitalmarkt argumentiert, auf dem die Haushalte ihre Ersparnisse anbieten und die Zinsen für die Investitionen senken würden, wenn die Investition niedriger als die Ersparnis der Haushalte ist.

Hier können wir sehen, dass es sich dabei um einen Zirkelschluss handelt. Denn die Ersparnisse der Haushalte sind mit der Investition identisch und entstehen nur in deren Höhe. Das Angebot höherer Ersparnisse auf dem neoklassischen Kapitalmarkt, die den Zins drücken würden, ist ein Hirngespinst, eine unzulässige Verallgemeinerung einzelwirtschaftlicher oder mikroökonomischer Erfahrungen. Das Sparen führt makroökonomisch nicht zu Ersparnissen.

**A6:** Wir sehen nun in der Grafik rechts das mit der gesunkenen Produktion gesunkene Einkommen der Haushalte. Es gibt unfreiwillige Arbeitslosigkeit von Arbeitern und nicht ausgelastete Teile des Sachkapitals, dessen Eigentümer keine Rendite mehr erzielen.

Das gesunkene Einkommen der Haushalte hat sich in einem starken Rückgang der Ersparnis niedergeschlagen.

Die Haushalte hatten eigentlich eine höhere Ersparnis geplant, aber die Ersparnis der Haushalte kann von diesen nicht direkt beeinflusst werden. Die Ersparnis wird durch die Nettoinvestition der Unternehmen bestimmt und ist ja mit dieser identisch.

In einer schweren Krise kann die Ersparnis auf Null und darunter sinken, es kommt dann sogar zu Kapitalverlusten.

**A7:** Das Problem ist nun, dass alle einzelnen Haushalte, die mit dem Rückgang ihrer Ersparnis nicht zufrieden sind, versuchen werden, ihre Ersparnis doch noch zu steigern, indem sie auf Konsumausgaben verzichten.

Bei einem starken Rückgang der Investition und damit der Ersparnis der Haushalte wird davon eine starke Senkung der Konsumausgaben ausgelöst.

Das führt zu den Auswirkungen, die uns aus dem von Keynes thematisierten Sparparadoxon bekannt sind: Das Sparen führt nicht zu höheren Ersparnissen, sondern zu immer weiter sinkenden Einkommen.

**A8:** Say und die Neoklassik sind nun widerlegt.

Wir haben auch den Mechanismus der Krise verstanden. Keynes hat die deflationäre Depression 1929-33 damit erklärt hat, dass das Einkommen der Ökonomie so stark sinken muss, bis durch das Ausmaß der Verarmung niemand mehr sparen kann, so dass die Gesamtersparnis auf Null fällt.

Nach dem Rückgang der Investition, der in einem Konjunkturzyklus immer einmal wieder auftreten kann, wird der folgenschwere weitere Einbruch der Produktion durch das Sparen der Haushalte an ihrem Konsum verursacht. Dabei wollen die Haushalt nicht wirklich weniger konsumieren, sondern sie wollen eigentlich nur mehr sparen.

Diese höhere Ersparnis ist aber wegen der gesunkenen Investition nicht zu verwirklichen. Oder doch?

Hier kam Keynes mit der Idee, dass ein höheres Sparen der Haushalte auch durch ein Defizit des Staates ermöglicht werden kann.

Ausgabenüberschüsse des Staates ermöglichen Einnahmeüberschüsse der Haushalte, also zusätzliche Ersparnisse. So kann die Krise wieder überwunden werden.

**A9:** Hier sehen wir jetzt, wie das Staatsdefizit die gewünschte private Ersparnis ermöglicht, ohne dass die Haushalte unsere Ökonomie immer tiefer in eine Krise sparen. Der Ausgabenüberschuss des Staates ermöglicht den Einnahmeüberschuss der Haushalte, wie es die Saldenmechanik von Wolfgang Stützel lehrt.

Die Nachfrage nach Konsumgütern zusammen mit der Investition der Unternehmen und den Staatsaufträgen ermöglicht wieder eine Produktion bei hoher Auslastung und entsprechend hohe Einkommen.

Weil sie durch das Staatsdefizit die gewünschte Ersparnis erzielen, versuchen die Haushalte nicht länger, ihren Konsum einzuschränken, was eine Produktionslücke zur Folge hätte.

Die Ersparnis der privaten Haushalte lässt sich nur in einer schweren Depression auf Null reduzieren. Dies gilt besonders für die monetäre Ersparnis bei Geldwertstabilität oder nur geringer Inflation.

Daher führt Geldwertstabilität bei geringer Kreditnachfrage der Unternehmen, die ihre Investitionen aus Gewinnen finanzieren können, leicht in eine anhaltende Rezession. Irgend ein Sektor der Ökonomie muss sich im Umfang der Geldvermögensbildung verschulden oder die Ersparnis muss durch Exportüberschüsse eine entsprechende Verschuldung des Auslands erzwingen. Das Ausland kann und will sich aber nicht auf Dauer verschulden, wie wir heute mit der Krise der Eurostaaten erleben.

Wenn der Kreditbedarf der Unternehmen gering ist, die Neigung der Haushalte, Geld zu sparen, dagegen bei zu geringer Inflation hoch bleibt, dann muss sich der Staat immer weiter zunehmend verschulden.

Die Alternative wäre nur die Wirtschaftskrise, die unsere privaten Haushalten dann der Möglichkeit beraubt, aus ihren gesunkenen Einkommen noch weiter am Konsum zu sparen.

**A10:** Links sehen wir die Vorstellungen der Klassik und Neoklassik. Bei ihnen wäre das Produktionspotenzial immer ausgelastet. Das Sparen am Konsum würde die Investition erhöhen und die Kapitalausstattung der Ökonomie verbessern. Mit dieser Vorstellung forderten die Vertreter der Neoklassik unter den Professoren in jeder schweren Wirtschaftskrise ein immer noch härteres Sparen am Konsum und die Senkung von Löhnen und Sozialleistungen, was die Krisen verschärfen muss.

Auf der rechten Seite dagegen die Zusammenhänge nach Keynes und der Saldenmechanik, die maßgeblich von Keynes angeregt und dann von Wolfgang Stützel formuliert wurde.

Hier bestimmen unsere Ausgaben die Einnahmen der Ökonomie. Im Prinzip könnte die Ökonomie immer voll ausgelastet sein, denn höhere Ausgaben führen zu höheren Einnahmen und finanzieren sich damit selbst.

Allerdings gibt es eben den Wunsch zu sparen, also nicht die gesamten Einnahmen für den Konsum auszugeben.

Das Sparen ist die Ursache aller Wirtschaftskrisen. Das Sparen am Konsum lässt schließlich die Investition der Unternehmen in einer schweren Krise ganz versiegen und Überkapazitäten entstehen. Jede Krise könnte sofort durch den Verzicht auf das Sparen beendet werden. Aber die Krisen verstärken ja eben den Versuch, durch das Sparen für Zeiten der Not Rücklagen zu bilden.

Bei einer hohen Produktionslücke kommt es zu sinkenden Löhnen und fallenden Preisen, also zu einer die Krise verschärfenden Deflation. Die Märkte kommen von selber nicht in ein Gleichgewicht zurück. Umgekehrt, bei hoher Auslastung des Produktionspotenzials haben wir eine geringe Produktionslücke mit steigenden Löhnen und Preisen. Es kommt zu Inflation, der die Zentralbank mit steigenden Zinsen entgegen wirkt, was den Einbruch von Investition und Konsum und damit die Wirtschaftskrise auslöst.

**A11:** Die wichtige Erkenntnis von John Maynard Keynes lautet, dass die Einkommen der Ökonomie nicht unbedingt durch die Kapitalausstattung und die eingesetzte Menge und Intensität von Arbeit bestimmt werden.

Trotz oder besser noch gerade wegen aller Versuche, den Kapitaleinsatz durch das Sparen und den Arbeitseinsatz durch Sozialabbau und Lohnsenkung zu steigern, kommt es in der Krise zu einer Verarmung der Ökonomie.

Deren Ursache und Mechanismen kennen wir nun. John Maynard Keynes hat diese Mechanismen als erster Ökonom beschrieben. Seine monetäre Theorie der Konjunktur und Erklärung der Krisen, wie hier ganz kurz dargelegt, wurde bis heute von den VWL-Professoren totgeschwiegen.

Sie können dabei helfen, die Einsichten von Keynes endlich zu verbreiten. Sonst werden uns die schwäbischen Hausfrauen von einer Krise in die nächste sparen und die Politik erzwingt mit der Schuldenbremse eine die Krisen verschärfende Haushaltspolitik der öffentlichen Haushalte.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

* E N D E -